Die Kämpfe im Brückenkopf Nikopol / Schwere Panzerverluste der Sowjets

Ein Füsilier macht 25 Gefangene

Am 27. November griffen die Bolschewisten im Raum des Brückenkopfes Nikopol mit starken Panzer- und Infanteriekräften nach heftigstem Artilleriebeschuß die Stellungen einer bayerisch-fränkischen Jägerdivision an. Von den vorrollenden 90 Pakjägerkampfwagen gelang es 25 Panzern, mit aufgesessener Infanterie in die deutschen Linien einzudringen. Unsere Jäger, die die Kampfwagen ruhig durchfahren ließen, schlugen die begleitenden Sowjets in hartem Nahkampf zurück. Zwölf feindliche Panzer wurden im rückwärtigen Kampfgebiet gestellt und abgeschossen, worauf die übrigen abdrehten und flüchteten. Bei einem Gegenangriff faßten die Jäger eine zweite Panzergruppe von 13 Panzern, die sie bis auf einen Kampfwagen vernichteten. Auch an verschiedenen anderen Stellen stießen die Sowjets mehrfach in Bataillons- bis Regimentsstärke vor. Die Angriffe brachen jedoch im Abwehrfeuer unserer schweren Waffen zusammen. Insgesamt konnten am Schwerpunkt der Kämpfe in diesen Tagen wiederum 54 schwere feindliche Kampfwagen vernichtet werden.

Südlich Nikopol hatten die Bolschewisten am 25. 11. den Bataillonsgefechtsstand eines donauländischen Gebirgsregimentes eingeschlossen. Der Bataillonskommandeur, der bereits schwer verwundet worden war, hielt den stützpunktartig ausgebauten Gefechtsstand mit seinem Adjutanten und sechs Gebirgsjägern bzw. einer Pak und deren Bedienung während des ganzen Tages gegen alle Angriffe des Feindes. Am Abend war niemand unter den Verteidigern unverwundet. Die kleine tapfere Schar gab jedoch den Stützpunkt nicht auf. Erst als die in die Tiefe der Hauptkampflinie eingedrungenen sowjetischen Panzer abgeschossen waren, gelang es, die Verbindung mit dem Gefechtsstand wiederherzustellen, dessen entschlossene Verteidigung dazu beigetragen hatte, einen feindlichen Durchbruch nach Nikopol zu verhindern.

Im großen Dnjeprbogen traten in den frühen Morgenstunden des 30. 11. die Sowjets aus einer Schlucht heraus in Regimentsstärke zu einem von 14 Panzern und vier Pak begleiteten Angriff an, um auf engem Raum nach Möglichkeit einen Durchbruch zu erzwingen. Im kritischen Augenblick der sich entwickelnden harten Kämpfe warfen sich Stukas in mehreren Wellen auf den Feind und zerschlugen in kurzer Zeit die Masse der vorstoßenden Sowjets. Viele hundert Tote und zahlreiches zerstörtes Kriegsmaterial des Feindes blieben auf dem Schlachtfeld liegen.

Im Kampfraum Kriwoi Rog unternehmen die Sowjets am 28. 11. laufend stärkere, von Panzern unterstützte Angriffe gegen unsere Hauptkampflinie, die größtenteils von den Grenadieren einer Panzergrenadierdivision abgewiesen wurden. Lediglich an einer Stelle konnten die Bolschewisten mit etwa 800 Mann in die deutschen Stellungen eindringen und eine beherrschende Höhe besetzen. Im Gegenstoß bereinigten die Panzergrenadiere den Einbruchsraum, so daß gegen abend der Verlauf der Hauptkampflinie wiederhergestellt war. In einem benachbarten Abschnitt bewies bei einem deutschen Gegenangriff der 19jährige Füsilier Kurt Borges, der erst wenige Tage bei seinem Regiment war und in diesen Kämpfen seine Feuertaufe erhielt, ein besonderes Maß an Tapferkeit und Entschlußkraft. Mit einer kleinen Kampfgruppe war Borges in einen von den Sowjets besetzten Ort eingedrungen. Während seine Kameraden im heftigen Feuerkampf mit den aus allen Häusern schießenden Bolschewisten lagen, schlich er sich an das nächstgelegene Haus heran, überraschte einige Sowjets und nahm sie gefangen. Die gleiche Unerschrockenheit zeigte er im Angriff auf drei weitere Häuser, aus denen er schließlich zwölf Gefangene einbrachte. Als Borges dann eine weitere feindliche Kampfgruppe in Straßengraben bemerkte, sprang er mit solcher Entschlossenheit gegen sie vor, daß sich ihm nach kurzem Kampf die gesamte Gruppe von 13 Mann gefangen gab. So hatte der junge Füsilier nach kaum mehr als einer halben Stunde über 25 Gefangene gemacht. Borges erhielt noch am gleichen Tage das Eiserne Kreuz und wurde wegen Tapferkeit vor dem Feinde zum Gefreiten befördert.

Wut im Weißen Haus

USA.-Protest gegen Reuters voreilige Meldung über die Konferenz in Kairo

Im Gefolge des Bluffschauspiels, das in Aegypten und im Iran über die Bühne gegangen ist, ist ein Krieg der Agitationsstrategen in England und den USA. ausgebrochen. Roosevelts Agitationschef Elmer Davis, Leiter des USA.-Kriegsinformationsamtes, hat sich in einem Telegramm an den britischen Informationsminister Brendan Bracken offiziell darüber beschwert, daß die Reutergentur ihres Lissabonner Büros vorzeitig das Treffen Churchills, Roosevelts und Tschangkaischeks gemeldet hat. Davis sieht darin, wie es in seinem Protesttelegramm heißt, „eine flagrante und ebentuell gefährliche Verletzung der grundlegenden Sicherheitsbestimmungen".

Davis streitet nicht darum, wer die besten Schwindelmeldungen zu liefern imstande ist, er würde auch nichts dagegen gehabt haben, wenn Reuter irgendein tolles Greuelmärchen in die Welt gesetzt hätte, denn in der gewissenlosen Gerüchtemacherei geben Engländer und Amerikaner einander nichts nach und rühmen sich auch sonst ihrer Schnelligkeit in der höchst zweifelhaften Nachrichtengebung, aber diesmal ist Davis — und aus seinem Munde spricht kein geringerer als Roosevelt — erbost darüber, daß eine Propagandabombe vorzeitig geplatzt ist. Deshalb schreibt er in seinem Telegramm: „Außerdem ist der psychologische Wert der Konferenz und der Beschlüsse für Großbritannien und Amerika durch die verfluchte Veröffentlichung der Nachricht sehr verringert worden, da es so den Nazi- und japanischen Propagandisten ermöglicht wurde, ihre eigenen entstellten Versionen vor der offiziellen Bekanntgabe in die Welt hinauszuposaunen. Mutschnaubend muß Elmer Davis bekennen, daß ihm Reuter eine große Pointe und durch seine Voreiligkeit der anglo-amerikanischen Bluffstrategie der stärkste Trumpf aus der Hand genommen worden ist.

Brendan Bracken hat im englischen Unterhaus zu dem Protest von Elmer Davis Stellung genommen. Auch er ist der Ansicht, daß es „sehr ungünstig" ist für die Konferenz in Kairo, daß „etwas durchgesickert" ist. Seiner Meinung nach wäre es am besten, wenn „solche Dinge sofort ganz oder gar nicht bekanntgegeben werden". Er sieht die englische Presse in „eine sehr schwierige Lage versetzt". Um künftig solche Pannen von vornherein zu vermeiden, schlägt Brendan Bracken vor, daß solche Konferenzen „in Zukunft völlige Sicherheitskonferenzen" sein sollen. Das einzige, was er für die Regierung als Entschuldigung vorzubringen hatte, ist, daß sie für Reuter nicht die Verantwortung übernehmen könne.

Dieser Nachrichtenkrieg zwischen England und den USA. ist für uns insofern interessant, als er die Bestätigung dafür liefert, daß der Feind uns mit seiner Bluffoffensive übertrumpeln zu können hoffte. Daß ihm diese Taktik völlig daneben gegangen ist, hat die Wut Roosevelts ausgelöst, denn er und seine Komplizen erkennen nun, daß die „psychologische Riesenbombe", die die Agitation in London und Washington angekündigt hatten, ein ausgemachter Blindgänger war.

Die Truppenverpflegung nach vier Jahren / Von Kriegsberichter Dr. Theo Göbel

(PK.) Die alten Soldaten des ersten Weltkrieges, die noch unter uns sind, entsinnen sich noch sehr genau, wie es mit ihrer Verpflegung im Herbst 1918 bestellt war. Der Soldat kann hungern, wenn es nicht anders geht, wenn die Kampflage vorübergehend den Nachschub stocken läßt, oder wenn bei einer Offensive auf verschlammten Straßen Munition und Sprit allem anderen vorgehen.

Aber das ändert nichts an dem Grundsatz, daß ein gefüllter und ein möglichst kräftiggefüllter Magen für Leistung und Stimmung der Truppe von ausschlaggebender Bedeutung ist. Was bekommt der deutsche Landser nach vier Jahren Krieg ins Kochgeschirr und in den Brotbeutel? Das Brot war bei allen Heeren zu allen Zeiten erste Grundlage der Ernährung. Der Landser bekommt ein halbes Brot pro Tag, gutes derbes Kommißbrot aus reinem Roggen. Wenn die Feldküche nicht genügend Kartoffeln hat bekommt, gibt es ein Drittel bis ein halbes Brot am Tag zusätzlich. Die Kalorien und warmen Mahlzeiten in der Heimat, Konserven- oder Frischwurst gibt es mehrere Male in der Woche als kalte Kost, an anderen Tagen eine Tube oder ein Stück Käse oder eine Büchse Fisch. Die wöchentliche Fettportion beträgt laut Dreiteplan einer beliebigen Woche bei einer Infanteriedivision im Osten 340 Gramm, je nach Belieferlage, Butter, Margarine oder Schmalz. Dieser Speiseplan enthält 21 Posten man wird zugeben daß das nicht wenig ist, angefangen vom Brot über Hülsenfrüchte, Fleisch, Fisch, Käse, Gewürze, Trockenkartoffeln, Trockengemüse, Zucker, Drops bis zum Puddingpulver.

Soldaten haben immer einen starken Hunger nach Zucker, wie das kommt, mögen sich die Ernährungswissenschaftler ausrechnen. Der Speiseplan trägt dem dadurch Rechnung, daß neben der in der Küche verbrauchten Zuckerportion die Fronttruppe fast jeden Tag eine Rolle Drops bekommt. Von kalter Kost wird man satt, aber keine Stulle kann die Feldküche ersetzen. Ganz gorne, wo am Tage der Feind jede Bewegung mit einer Kugel quittiert, oder in Tagen des hin- und herwogenden Großkampfes ist der normale Weg von der Feldküche beim Troß bis zum letzten Mann im Graben oder im freien Feld ein Problem für sich. Schon manchen Essenholer hat es unterwegs getroffen, und Fahrer der Feldküche zu sein, ist keine unbedingte Lebensversicherung. Aber der Normalfall ist selbst in schlimmen Tagen der, daß der Soldat, sei es auch erst in der Nacht, sein Kochgeschirr voll bekommt. Die alte Soldatenkost, Erbsen, Bohnen, Linsen mit Fleischeinlage, spielt immer noch ihre Rolle. Wo so günstige Bedingungen vorliegen, wie in der Ukraine, ist der Nachschub an Kartoffeln und Frischgemüse aus dem Land durchorganisiert. Im übrigen haben die modernen, Geschmack und Nährwert erhaltenden Trockenverfahren für Gemüse und Kartoffeln eine große Bedeutung im Verpflegungsnachschub für die Truppe.

Sechs Stück Zigaretten oder zwei Zigarren oder 12,5 Gramm Tabak bekommt jeder pro Tag. So dick kann der Dreck nicht sein, daß nicht die gewöhnlich einmal im Monat durchgeführte Verteilung von Markenerware gute Laune mit sich brächte. Man fühlt sich plötzlich reich und entsinnt sich des Wehrsoldes, wenn man 100 Zigaretten, eine halbe Flasche Schnaps, Briefpapier, Rasierklingen, Zahnpasta kaufen kann. Und wenn man Glück hat, entfällt diesmal auf einen mal etwas Seltenes, etwa eine Dose Fettkrem, eine Flasche Kölnisch-Wasser oder eine gerade dringend benötigte Kamm. Die Liste einer Armee-Marketenderei erinnert an den Katalog eines Warenhauses. Hundert Dinge sind hier aufgeführt, die die Heimat seit geraumer Zeit kaum noch sieht. Seit einiger Zeit geht das Päckchen „für Frontkämpfer im Großeinsatz" zu Zehntausenden an die Front. Es enthält Fruchtschnitten, Drops, Keks und Zigaretten und ist eine kleine Anerkennung für den Mann im Graben, gleichermaßen für den Gaumen wie für das Herz.

Wir wollen festhalten, von nichts ist die deutsche Wehrmacht am Ende des vierten Kriegsjahres weiter weg als vom Hunger; diesmal kann er uns nicht wie im ersten Weltkrieg zum gefährlichen Gegner werden.

Der Haß gilt dem Feinde, die Liebe unserem Volke! Deshalb spende mit Bewußtsein zum Opfersonntag!

„Bloße Machtgier trieb die USA. in den Krieg"

Der japanische Botschafter Kurusu brandmarkt amerikanische Verdrehungen und Entstellungen zur Kriegsursachen-Frage

Botschafter Saburo Kurusu, der frühere japanische Sondergesandte in den USA. benutzte die Gelegenheit des bevorstehenden zweiten Jahrestages des Ausbruchs des Krieges in Großostasien, um die „Verdrehungen, Ausflüchte und Entstellungen zu brandmarken", die in den letzten Verlautbarungen des USA.-Staatsdepartements über die Ursachen des gegenwärtigen Kampfes enthalten seien.

Kurusu ging im einzelnen auf die letzten amerikanisch-japanischen Verhandlungen ein, deren einzelne Stadien von USA.-Seite völlig verdreht dargestellt würden. „Es genügt zu sagen, daß der Feind gezwungen ist, zu solchen Täuschungsmanövern selbst in offiziellen Dokumenten Zuflucht zu nehmen, um auch weiterhin sein Volk irrezuführen und die schlecht informierten Neutralen zu beeinflussen, nur weil er keine klaren Kriegsziele hat, die er offen eingestehen kann." Die Vereinigten Staaten und England seien heute von der Furcht erfaßt, daß die japanische Kriegsmaschine durch den Einsatz aller Hilfsquellen der weiten Gebiete Großostasiens unbezwingbar werde und setzten jetzt in verzweifelten Gegenoffensiven im Pazifik unter dem Leitmotiv ein: „Gebt Japan keine Zeit."

Die Washingtoner Regierung führe Amerika, so betonte Kurusu u. a. weiter in einen Kampf, der auch den Wunsch Indiens nach Freiheit unbeachtet lasse. Auf diese Weise leugne Amerika seine Nationalgeschichte ab, denn es habe ja einmal selbst für seine Unabhängigkeit gegen den Unterdrücker England gekämpft. Diese zum Himmel schreiende Inkonsequenz enthülle klarer als irgendetwas anderes die wahren Kriegsziele der USA. Nicht Gerechtigkeit, nicht menschliche Gefühle und nicht Freiheitsliebe seien es, die die Vereinigten Staaten auf dem Wege zu Eroberungen antrieben, sondern die bloße Gier nach Macht.

Kurusu betonte abschließend: „Die gut geplante Strategie und die heroische Kampfführung der tapferen kaiserlichen Streitkräfte haben seit Ausbruch des Krieges viele große Siege hervorgebracht. Sie geben uns neuen unerschütterlichen Mut. Wir in der Heimat müssen dem Einsatz unserer Soldaten dadurch gerecht werden, daß wir einen unbeugsamen Kampfgeist zeigen und alle unsere Energien für die stetig anwachsende Produktion von Flugzeugen und anderem kriegswichtigen Material einsetzen, bis der Endsieg in unseren Händen liegt."

„England wird ein armes Land sein" / Smuts zeigt dem englischen Volk seine Zukunftsaussichten

Auch in England hat man bestimmte Vorstellungen von dem Weltbild nach dem Kriege. Man ist sich in den Kreisen Churchills klar darüber, daß der Weltherrschaftsraum Großbritanniens ein für allemal ausgeträumt ist. Natürlich reden sich die Vertreter der englischen Plutokratie ein, daß sie und ihre Verbündeten die Sieger sein werden. Aber selbst an dieser Vorstellung haben sie keine reine Freude, wie eine Rede des Generals Smuts erkennen läßt, die dieser Handlanger der oberen Fünftausend vor der parlamentarischen Vereinigung des Empires hielt.

Smuts redete immer von den „großen Dreigestirn" der Mächte, die einmal die Ordnung der Welt bestimmen würden. Für ihn ist es ausgemachte Sache, daß Deutschland verschwinden muß, um nie wieder in seiner alten Form aufzuerstehen. Das sagt er kalt und nüchtern, ohne uns damit eine Neuigkeit zu erzählen, denn Smuts ist im Chor der anglo-amerikanisch-bolschewistischen Vernichtungspolitiker eine hinreichend bekannte Figur. Aber wie sonst die Karte Europas aussehen wird, das ist ihm nicht recht klar. Niemand weiß, so meinte er, was kommen wird, doch wird Deutschland nach dem Kriege von der Karte Europas lange Jahre hinweggewischt sein, und danach wird möglicherweise eine neue Welt bestehen. Es bleiben Großbritannien und Sowjetrußland übrig. Die Sowjetunion ist der neue Koloß in Europa — ein Koloß, der über diesen Kontinent einherschreitet. Sowjetrußland sieht Smuts im Geiste als den „Herrn des Kontinents", dessen Macht noch größer sein wird, weil nach seinem Wunschbild auch das japanische Empire den Weg alles Fleisches gegangen sein wird.

Für England sieht Smuts nur eine dürftige Pflanz dieses Krieges. Er hofft immerhin, daß Großbritannien, bedeckt mit Ruhm, Ehre und Prestige, wie sie vielleicht keine Nation in der Geschichte der Welt genoß, dastehen wird. Daß aber dürfte auch alles sein, denn im übrigen ist er überzeugt, daß dieses „ruhmesbedeckte" England von einem materiellen, wirtschaftlichen Gesichtspunkt aus gesehen, ein armes Land sein wird.

Nun weiß das englische Volk, was ihm nach diesem Kriege in Aussicht steht. Ruhm, Ehre und Prestige, im übrigen Armut, das sind die Lorbeeren, die seine Krieger heimbringen werden. Dafür stehen die Piloten der britischen Luftgangsterflotte in die fliegenden Särge, dafür ersticken Englands Soldaten in Schlamm in Süditalien und verbluten vor den deutschen Linien. Um den neuen bolschewistischen Koloß Europa zu erobern, setzt England seine Existenz aufs Spiel. — Nüchterner und klarer hat bisher niemand dem englischen Volk die Zukunft gezeichnet.

Ein tapferer Unteroffizier

Trotz schwerer Verwundung leitete er das Feuer

Bei einem eigenen Angriffsunternehmen westlich Kiew gelang es dieser Tage dem Geschützführer einer motorisierten Pak, dem Unteroffizier Winter aus Weißenhorn bei Ulm, zwei feindliche Pak mit wohlgezielten Schüssen zu vernichten. Beim Weiterrollen bemerkte er plötzlich eine dritte sowjetische Pak in Stellung, deren Bedienung gerade dabei war, ihr Geschütz auf seine Pak einzurichten. Da er keine Munition mehr hatte, setzte der Unteroffizier die feindliche Bedienung mit seinem Maschinengewehr außer Gefecht, fuhr an das Geschütz heran, stieg aus, wendete es und verschoß alle daneben liegende Munition auf die Stellungen des Feindes, wobei er den Sowjets schwere Verluste zufügte. Nach dem Angriff brachte der Unteroffizier das Geschütz und einen Lastkraftwagen als Beute zurück.

Einige Tage später wurde derselbe Unteroffizier bei der Sicherung einer Brücke, zu der er mit seiner Pak befohlen war, zum vierten Male schwer verwundet. Gerade als man ihn verband, griffen die Sowjets mit starken Kräften an. Trotz großer Schmerzen befahl er seiner Bedienung, ihn wieder auf das Geschütz zu heben. Wieder leitete er das Feuer, bis der Angriff abgeschlagen war. Dann erst ließ er sich auf den Hauptverbandplatz zurückbringen.

Zuchthaus für schwere Ehrenkränkung einer Soldatenfrau

Das Sondergericht Eger verurteilte die Ehefrauen Paula Reissiger und Berta Lenhart aus Gottesgab (Sudetengau) wegen übler Nachrede zu je 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und 2 Jahren Ehrverlust.

Sie hatten gemeinschaftlich an den im Felde stehenden Stiefsohn der Lenhart einen anonymen Brief geschrieben, worin sie unrichtigerweise seine Ehefrau des Ehebruchs bezichtigten. Der Soldat L. zeigte diesen Brief seinem Vorgesetzten, und als man der Sache nachging, stellte sich heraus, daß die Frauen eine ganz harmlose Angelegenheit in einer Weise aufgebauscht und entstellt hatten, um der Frau des Frontsoldaten, mit der die Lenhart sich nicht gut stand, eins auszuwischen. Von einer ehelichen Untreue dieser Frau konnte in Wahrheit keine Rede sein.

Das Gericht betonte in seiner Urteilsbegründung, daß es sich um einen ganz üblen Angriff gegen die Ehre einer Soldatenfrau und damit auch gegen den an der Front stehenden Ehemann selbst handelte, zumal dieser die Unwahrhaftigkeit der schmutzigen Behauptungen nicht ohne weiteres nachprüfen konnte. Es sei nur zu verständlich, daß ein derartig gemeiner, aus reiner persönlicher Gehässigkeit geschriebener anonymer Brief den Seelenfrieden und die Einsatzbereitschaft eines Frontsoldaten empfindlich beeinträchtigen muß. Die Angeklagten seien deshalb als Volksschädlinge anzusehen und hätten trotz ihrer bisherigen Unbestraftheit eine empfindliche Zuchthausstrafe verdient.

Dies dem gesunden Volksempfinden durchaus entsprechende Urteil möge gewissen Elementen zur Warnung dienen. Verfasser anonymer oder pseudonymer Schreiben unwahren Inhalts haben ausnahmslos schwere Strafen zu erwarten.

Kurznachrichten aus aller Welt

Stockholm. Reuter verbreitet die Nachricht, daß General Clark, Oberbefehlshaber der 5. Armee, einige Zeit im deutschen Feuer geweilt habe und „etwa ein halbes Dutzend Granaten in seiner Nähe krepiert" seien. Die Meldung läßt nicht erkennen, ob es nach englischer Auffassung eine Heldentat ist, wenn ein britischer General in den Wirkungsbereich gegnerischen Artilleriefeuers kommt, oder ob Reuter nur die Tatsache, daß um den General die deutschen Granaten explodiert sind, für sensationell hält.

Bäuerliche Berufserziehung — eine völkische Lebensnotwendigkeit

Gauarbeitsgemeinschaft zur Sicherung des ländlichen Nachwuchses gegründet

Innerhalb des bäuerlichen Berufserziehungswerkes des Reichsnährstandes werden in allen deutschen Gauen „Arbeitsgemeinschaften zur Sicherung des ländlichen Nachwuchses" gegründet. In diesen Gauarbeitsgemeinschaften finden sich die mächtigsten Gauämter der Partei, die SS., SA., HJ., NS.-Frauenschaft, der RAD., die DAF., die Unterrichts- und nicht zuletzt die Arbeitseinsatzbehörden, kurz alle an der Jugendführung und Jugenderziehung, an der Berufslenkung, Berufsausbildung oder Einsatzlenkung beteiligten Stellen der Partei, des Staates und der Wirtschaft zusammen, um durch Zusammenfassung ihrer Kräfte und Mittel die Maßnahmen zur Erhaltung und Mehrung eines starken Bauerntums zur höchsten Wirkung zu bringen.

Für den Gau Sachsen fand die Gründung der „Gauarbeitsgemeinschaft zur Sicherung des ländlichen Nachwuchses" am Mittwoch in Dresden in Gegenwart der Vertreter aller genannten Parteistellen, Gliederungen, Verbände und Behörden statt. Nach der Begrüßung durch Gauamtsleiter P. i. R. Erdmann, gab der Leiter des agrarpolitischen Reichsringes im Reichsamt für das Landvolk, Gauleiter a. D. Dr. Rudolf Haase, Hannover, eine großangelegte politische Einführung in die dringenden Probleme des deutschen Bauerntums, die durch ihre Bedeutung für die deutsche Zukunft zugleich die dringenden Probleme des ganzen Volkes sind.

Einleitend stellte Gauleiter a. D. Haase fest, daß die Nachwuchsgewinnung und Berufserziehung für die bäuerlichen Berufe einer reichseinheitlichen Steuerung bedürfen, und er entwickelte in einer weit gespannten, aus der Vergangenheit in die Zukunft reichenden Schau die Sendung des deutschen Bauerntums für den Fortbestand der deutschen Nation. Der deutsche Bauer wird auch in Zukunft der Ernährer des Volkes sein. Aus dem Bauerntum allein erneuert sich das Blut des Volkes, erneuert sich allein auch die Begabtenschicht. Der Bauer ist der Kulturträger der Nation, ihr erster Waffenträger, er ist der Träger einer starken Reichspolitik, Träger des nationalsozialistischen Staates. Des Bauern Denken für den Fortbestand seiner Sippe kreist allein um die Frage: Woher bekomme ich neues Land, neue Höfe für meine Kinder! Das neue Land, die neuen Höfe werden da sein; sie werden aber nur erhalten, wenn die Bauernsöhne und -töchter Bauern bleiben und es gelingt, einen Strom jugendlicher, bäuerlich fühlender Menschen auf das Land zu lenken. Auf die oft gestellte Frage, ob der bäuerliche Nachwuchs eine Zukunft hat, kann die Antwort nur lauten: Wenn der Bauer keine Zukunft hat, hat in Deutschland niemand eine Zukunft.

SLUB
Wir führen Wissen.